

Der Schuld kult - eine neue Zivilreligion?

Im Wahlprogramm der CDU heißt es: „Sozial ist, was Arbeit schafft“. Bayerns SPD-Chef Ludwig Stiegler vergleicht sofort: „Arbeit macht frei. Das ist das, was mir bei diesem Begriff einfällt“. Ein übler Vergleich mit dem Motto der NS-Todeslager. Dennoch hielt sich die öffentliche Empörung darüber in Grenzen. Offenbar verzeiht man Linken schneller! Vergleiche müssen wohl in eine ganz bestimmte Richtung gehen, wenn sie „korrekt“ sein wollen. Der polnische Historiker Bogodan Musial (FR 6.10.2000), der damals auch manchen Schwindel in Reemtsmas „Wehrmachtausstellung“ aufdeckte, resümiert: „Deutschland ist wohl das einzige Land der Welt, in dem –wenigstens offiziell- der einzige identitätsstiftende Nenner aus einem Bündel von Antigenen besteht, aus denen sich der sogenannte ‚Negative Nationalismus‘ zusammensetzt“. Kurz: Wer mit einem einseitigen deutschen Schuld kult nicht übereinstimmt, wird sogleich als „rechtsextremistisch“ und „faschistisch“ verurteilt: Er „relativiert“ durch sein Vergleichen die deutsche Schuld usw. Damit werden aber Historiker generell unter Kollektivverdacht gestellt, wird doch Geschichte nur durch ein „Miteinander-in-Beziehung-Setzen“ (Fremdwort dafür: „Relativierung“), eben durch Betrachtung auch der Wechselwirkungen der geschichtlichen Kräfte erst verstehbar. Dem steht heute der zur „Zivilreligion“ (N. Bellah) der maßgebenden Kreise der Bundesrepublik gewordene „Schuld kult“ entgegen, dessen zentraler und wichtigster Bestandteil die „Kollektivschuld“, das Negative des kulturellen Zusammengehörigkeitsgefühls ist, die nicht

z. B. durch „Vergleichen“ „relativiert“ werden dürfe. Die inzwischen staatstragende 68er Generation belegt alles, was dieser Ideologie widerspricht, sofort mit Vokabeln wie rechtsradikal, populistisch oder gar antisemitisch, um jede differenzierende Perspektive von vornherein abzuqualifizieren oder unter den Generalverdacht des „Verharmlosens“ zu stellen.

Als einer der Väter dieses zweifelhaften Unternehmens gilt der politische Sozialphilosoph (!) Jürgen Habermas, der den (fälschlich so genannten) „Historikerstreit“ auch mit seiner Unart, Andersdenkenden sofort unlautere Motive zu unterstellen, ausgelöst hat.

Bei der „Habermas-Kontroverse“ ging es vor allem um die Indienstnahme der Vergangenheit für eigene ideologische Zwecke. Habermas warf seinen Gegnern Verharmlosung und Verteidigung des Nationalsozialismus vor. Auf der Seite von Habermas spielten aber auch eigensüchtige Interessen eine wichtige Rolle: zum Beispiel die Verteidigung der ihm in der APO-Zeit zugefallenen Vorherrschaft der politischen Sprache (Wer damals etwas werden wollte, „habermaste“!) und seiner Machtstellung im Medien- und Hochschulbereich, was den gewiß unverdächtigen Bremer Historiker Imanuel Geiss zu der Feststellung veranlaßte: „Die fast totale Kritiklosigkeit der Linken gegenüber Habermas... kultiviert den absoluten Primat des Politisch-Ideologischen, eines emotionalen historischen Moralismus linker Selbstgerechtigkeit“. Unter „politischem Moralismus“ versteht man in der politikwissenschaftlichen Sprache eine Taktik der Parteiwerbung, bei der unter Berufung auf das höhere Recht der eigenen, moralisch angeblich besseren Sache die sittliche Integrität des Gegners bezweifelt oder gar geleugnet wird. Der politische Moralist widerspricht seinem Gegner nicht mit Sachargumenten, sondern empört sich über die moralische Verkommenheit, die aus dessen eigennütigen und verwerflichen Zielen spricht. Aus dem politischen Widersacher wird auf diese Weise der Vertreter des schlechthin Bösen. Es geht dann nicht mehr um Fragen wissenschaftlicher Redlichkeit, sondern um die Aufkündigung des demokratischen Grundkonsenses. Der so Angegriffene, dem „Faschismusvorwurf“ schutzlos Ausgesetzt wird schnell ehrlos und wehrlos. Er kann, wie weiland Kaiser Heinrich IV., nur noch nach Canossa gehen und Buße tun, um die Absolution von den Meinungsführern einer monopolisierten Interpretation von Geschichte zu erhalten. Noch einmal Imanuel Geiss: „Wer darf als Deutscher überhaupt noch wagen, sich Gedanken über die historische Einordnung der jüngsten deutschen Geschichte in weltweite Strukturen und Prozesse zu machen, ohne von dem Gedanken eingeschüchtert zu werden, er werde sofort als NS-Apologet entlarvt?“

Da die Psychoanalyse spätestens mit den 1968ern wieder modern wurde, sei hier noch auf einige weitere Folgen des politischen bzw. historischen Moralismus aufmerksam gemacht! Die durch ihn produzierte kollektive Vorstellung der Wertlosigkeit, ja der Gefährlichkeit der Wertepinzipien der solchermaßen beschädigten Personen und auch ihrer nationalen Gemeinschaft erzeugt und fördert eine masochistische Moral, den Selbsthaß. Ihre Modalitäten sind unaufhörliche Schuldbekenntnisse und Bußrituale, die persönliche und auch nationale Selbsterniedrigung und die Bereitschaft zu unbegrenzten Wiedergutmachungsangeboten. Der Kriegsgeneration bleibt dann nur

noch die Alternative, als Verbrecher oder als politische Dummköpfe zu erscheinen, die schleunigst Buße zu tun hat. Der Frankfurter Psychologieprofessor Fritz Süllwold (Politische Meinung, Januar 1998) spricht als Folgen von solchen Schuldkomplexen und Selbsthaß „affektive Denkhemmungen“ an, die eine „drastische Reduktion des Aufmerksamkeits- und Auffassungsumfangs und dementsprechend erhebliche Einbußen bei der Informationsaufnahme und Informationsintegration“ bewirken und wie „kollektive Verblödungen“ erscheinen.

Bei der Psychoanalyse fällt mir noch ein anderes Beispiel ein: Ihr Vater Siegmund Freud benutzte besonders in seinem Werk „Totem und Tabu“ den Begriff des „nachträglichen Gehorsams“. Damit ist dies gemeint: Die Söhne in der „Urhorde“, die den Vater ermordet hatten, „widerriefen ihre Tat, indem sie die Tötung des Vaterersatzes, des Totem, für unerlaubt erklärten“. Spätestens Ende der 60er Jahre ereignete sich bei uns aber das Gegenteil: Die zwischen 1933 und 1945 weitgehend ausgebliebene Revolte gegen die NS-Diktatur wurde, wie der Giessener Philosoph Odo Marquard sagt, „stellvertretend nachgeholt durch den Aufstand gegen das, was nach 1945 an die Stelle der Diktatur getreten war; darum wurden auch die ‚Totems‘ gerade geschlachtet und die ‚Tabus‘ gerade gebrochen: nach der nachträglichen Fresswelle kam so die ideologische... Dadurch wird eine Demokratie zum nachträglichen Empörungsziel eines gegen die totalitäre Diktatur versäumten Aufstands“. Man möchte wenigstens heute „dagegen sein“, indem man die Vergangenheit auf die Couch legt und zu therapieren versucht. Die Moralkeule ist die schlimmste Waffe in diesem „Glaubenskrieg“ heutiger „Zivilreligion“. Das hat auch Tradition: Der Moralismus war schon immer die beste Waffe des „Ketzerklatsches“, mal religiös, mal politisch drapiert.

Der „nachträgliche Ungehorsam“ hat bei uns schon längst „zivilreligiöse“ Züge mit eigenen Heiligen und Ketzern, eigener Moral, eigenen Geboten und Verboten, mit bestimmten Sprachregelungen (z. B. Kollektivschuld / Kollektivscham / Kollektivverantwortung; Buße; Umkehr), Ritualen, Reliquien, Wallfahrtsorten und auch Planstellen angenommen. Nicht nur in der Evangelischen Kirche herrscht heute gleichsam ein „ewiger Karfreitag“, wie der Philosoph Hegel es formuliert hat; „die Verheißungen des Evangeliums werden dem Kirchenvolk nur in violetten Farben verkündigt“ (Johannes Gross). Eine „strukturelle“ Grundlage dieses nachträglichen Ungehorsams im Blick auf die Vergangenheit bildet vor allem der Selbsthaß (psychoanalytisch gesprochen: der Masochismus) mit seinem strengen Vergleichsverbot, der von vorn herein als moralisch höherwertig gilt (s. o.). So wird man selber das „Über-Ich“, und der verurteilte Zustand sind eben die anderen. Indem man selbst das Gericht wird, entkommt man dem Gericht. Die Folge: Eine Dauerflucht aus dem Gewissen-Haben in das Gewissen-Sein beherrscht nicht nur die Medien. „Ich kenne Leute, die außer Trauerarbeit noch nie einen Handschlag getan haben. Aber davon können sie gut leben“: So -in seiner Art- der Journalist Johannes Gross über nicht wenige seiner Zunftgenossen. Für ihn sind - ein wenig boshaft- die Deutschen die „frömmsten Leute“: „Sie haben gar nicht so viele Backen, wie sie zum Streich hinhalten wollen“. Das Böse – das sind eben die anderen. Ein politisierter, selbstgewisser Heilsglaube hat sich unter uns breit gemacht. Sein Ergebnis: Christentum minus Gnade! Gesetz minus Evangelium! Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders geht verloren, die Moral wird „moralistisch“: „Man erwartet nicht mehr, durch Gott gerechtfertigt zu werden, sondern rechtfertigt sich vor sich selbst und vor der Gesellschaft. Aber die Gesellschaft pflegt in ihrem Urteil über moralische (und politische) Angelegenheiten wenig sachlich zu sein; sie ist selten hochherzig. Ihr Moralismus wird unerträglich, wenn politische Fehlentscheidungen, auch solche, die nicht zu kriminellen Delikten geführt haben, und individuelle Fehlritte, die dem Bereich des persönlichen Lebens angehören, planmässig gesammelt, registriert und bei gegebenem Anlass politisch ausgenutzt werden. Das alles ist zwar nicht neu; es ähnelt den Methoden der alten spanischen Inquisition. Aber es hat zu allen Zeiten das Zusammenleben der Menschen vergiftet“: Soweit der Theologieprofessor und Pestalozziforscher Friedrich Delekat, der nach dem 20. Juli 1944 im Kabinett Goerdeler Kultusminister werden sollte und dem Henker nur knapp entkam. Er war in Mainz mein Lehrer.

Was mich am meisten bei dem „nachträglichen Ungehorsam“ bedrückt ist dies: Auf diese Weise wird jedes Gespräch, jede faire Auseinandersetzung von vorn herein unmöglich gemacht. Das Denunzieren wird zur Hauptbeschäftigung. Man braucht nur auf bestimmte Wörter und Bilder hinzuweisen, die der Andere benutzt, um ihn in eine bestimmte Ecke zu stellen und abzuqualifizieren. Das war übrigens eine Unart nicht nur von Jürgen Habermas, der dauernd von der „herrschaftsfreien Kommunikation“ redete, aber seinen Gegnern von vorn herein oft unlautere Motive unterstellte. Übrigens war das schon so bei der Bannandrohungsbulle gegen Martin Luther; auch hier

wurde vor allem zitiert statt argumentiert. Die grosse Gefahr eines solchen Verfahrens: Moral wird zum Vernunftersatz, Denunzieren ersetzt Verstehenwollen. Und das ist schlimm!

Eine Frage bleibt zum Schluß: Bewegen diejenigen, die meinen, der „Kreuzwacht“ das Ketzergericht bereiten zu müssen, wirklich solche wissenschaftlichen Überlegungen? Oder geht es da schlicht um Machtfragen, konkret um die Ausbootung der bisherigen Mannschaft und um den Zugriff auf ein angesehenes Publikationsorgan, das den eigenen ideologischen Zwecken dienstbar gemacht werden soll? Meine Bitte an unsere Kritiker ist: Sagt das doch offen und nicht mit (zum Teil pfäffisch klingenden) Verbrämungen!

Karl Dienst